

Abb. 17. Billardzimmer im Hause New Place in Haslemere, Surrey.
Erbaut und ausgestattet von C. F. A. Voyscy.

bracht (Abb. 4). Man wählt für dieses meist nur mäßig große Zimmer gern eine sonnige, freundliche Lage, hält es aber im Ausbau einfach und anspruchslos. Neben diesem eigentlichen boudoir findet man dieselbe Raumbezeichnung allerdings hier und da auch auf ein Zimmer angewendet, welches eine Art Anhang zum Drawingroom bildet, wobei es dann ziemlich genau unserm Boudoir entspricht. Das Geschäftszimmer des Herrn ist derselbe Raum, den wir auch im deutschen Hause unter diesem Namen kennen: ein einfacher Raum nahe am Eingang, so angelegt, daß der dort empfangene Besucher, der zur Familie keine Beziehung hat, den innern Teil des Hauses gar nicht zu betreten braucht. Es steht wohl meist in Verbindung mit dem feuer- und diebessichern Schranke zum Aufbewahren von Wertsachen. Man gibt diesem Raume auch gern einen zweiten Eingang von der Küchenabteilung aus, für solche Besucher eingerichtet, die ihrer Stellung nach den Hintereingang benutzen (Abb. 10).

In größeren Häusern findet man nicht selten noch ein besonderes Rauchzimmer eingerichtet, das dann die „Bibliothek“ vorteilhaft entlastet oder einen demselben Zwecke dienenden Raum, den man „gentleman's den“ (eigentlich Höhle) nennt, und der bei absichtlicher Kleinheit dann ganz besonders „gemütlich“ (snug) eingerichtet ist.

Hiermit sind die eigentlichen Wohnzimmer erledigt. Es bleibt noch übrig, eine Reihe Räume besonderer Zweckbestimmung zu betrachten, die in-

Rauchzimmer.

Das
Billardzimmer.

Bestrebungen heute das Bild des englischen Gartenbaues bestimmen. Die Herrschaft des einst so mächtigen englischen Landschaftsgärtners ist heute wenigstens in seinem Vaterlande zu Ende, seine Gedanken beherrschen jetzt nur noch das festländische Publikum. In England bildet man die Gartenumgebung des Hauses nicht mehr in Nachahmung der Zufälligkeiten und der Wildnis der Natur, sondern man legt sie geordnet und regelmäßig an. Zum mindesten ist dies bei allen den Häusern der Fall, die von Architekten gebaut werden und deren Besitzer auf der Höhe der Zeitkultur stehen. Daß daneben auch noch Landschaftsgärtner tätig sind, ist bei der verhältnismäßigen Neuheit der Bewegung erklärlich.

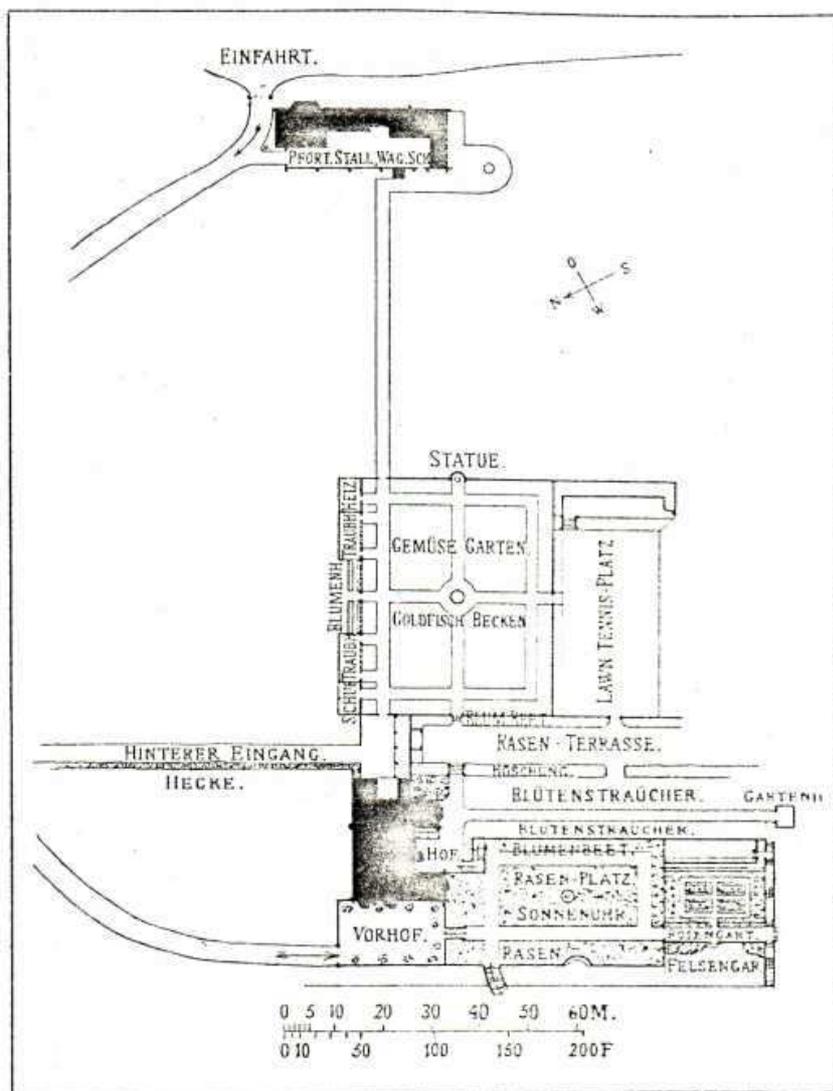


Abb. 36. Gartenanlage des Landhauses New Place in Haslemere, Surrey. Vom Architekten C. F. A. Voysey. 1 : 1500.

Die nachfolgende Betrachtung erstreckt sich nur auf den regelmäßigen Garten, den Garten, dem aller Voraussicht nach die Zukunft im englischen Gartenbau gehören wird.

Kehrt man heute zu den Grundsätzen des alten Gartenbaues zurück, so ist damit doch nicht gesagt, daß man den alten Garten fix und fertig wieder übernehme. Die Verhältnisse haben sich in vieler Beziehung geändert. Vor allem war der Garten des sechzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts, wie er uns in den alten Veröffentlichungen und einigen erhaltenen Beispielen entgegentritt, ein aristokratischer Garten, dem ein Übermaß an Prunk und Zierat anhaftete. Die mächtigen Allees, die breiten Promenaden, die verschnörkelten Parterrebeete entsprechen weder dem heutigen Geschmack, noch sind sie in ihrer Ausführungsmöglichkeit den heutigen Verhältnissen angepaßt. Die Liebe zur Natur, die die Menschheit und besonders England jetzt anderthalb Jahrhunderte lang gepflegt hat, verlangt eher Pflanzenentfaltung und Blumenflor statt der leeren Beete mit verschieden gefärbter Erdfüllung und der aus Buchsbaum geschnittenen Figuren von früher. Wie unser Verhältnis zur Natur, so haben sich unsre Sitten geändert. Man stellt heute weniger Kleiderpracht und Hofetikettenkünste auf breiten sonnigen Terrassen zur Schau, man will von da aus eher die Aus-

Der alte und der neue Garten.

sicht genießen und sich einige Schritte gesunder Bewegung machen. Sind somit gegenüber der aristokratischen Zeit die Bedingungen geändert, so muß auch dieser moderne Garten ein anderer werden, als es der alte aristokratische war.

Worin der heutige Garten aber, die Kunst des Landschaftsgartens überspringend, an den alten anknüpfen mußte, das ist die geordnete, das heißt die regelmäßige Anlage. Als natürliches Erzeugnis der menschlichen Hand und damit als ein natürlich gewordenen Erzeugnis überhaupt kommt dem Garten eine tektonische Gestaltung zu, die er in der Tat zu allen Zeiten gehabt hat, bis die falsche Sentimentalität des achtzehnten Jahrhunderts dies änderte. Die geordnete menschliche Anlage macht Krümmes gerade, Schiefes eben, Unregelmäßiges regelmäßig, sie schafft Rhythmus an Stelle der Willkür, Gewolltes an Stelle des Zufälligen. Daß der Mensch sich dazu entschließt, die Zufälligkeiten der Natur im kleinen Rahmen seines Gartens in gedrängter Steigerung nachmachen zu wollen, ist ein völlig unnatürlicher Zustand. Wer Natur will, findet deren genug außerhalb der Gartenmauern. Der Landschaftsgärtner gibt vor, landschaftliche Gemälde mit Hilfe von Naturobjekten zu komponieren, wobei er vergißt, daß er sich dabei auf dem Niveau des Wachsfigurenkabinetts bewegt. Er findet das Beschneiden von Bäumen und Hecken unnatürlich, ohne zu bedenken, daß er selbst den Rasen beschneidet, um ihn kurz und geordnet zu halten. Er gibt vor, seine ganze Gartenanlage auf den besten Wuchs und die beste Entfaltung der Pflanzen zuzuschneiden und bedenkt dabei nicht, daß er dies auch ebenso gut in dem geordneten Garten tun kann, als indem er die wilde Natur nachahmt, und daß er sich aus diesem Grunde allein überhaupt nicht Künstler zu nennen brauchte. Es ist wahr, daß in den hundert Jahren, in denen jetzt der Landschaftsgärtner das Heft in der Hand gehabt hat, große Fortschritte in der Pflanzenkultur gemacht sind, die dem heutigen Garten zugute kommen.

Der regelmäßige Garten.

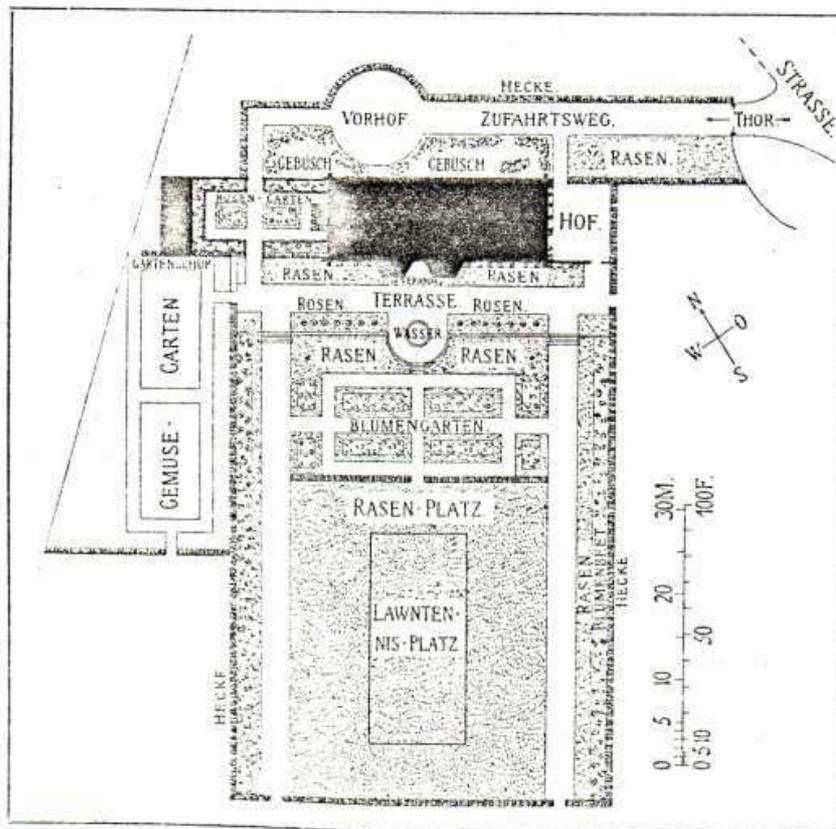


Abb. 37. Gartenanlage des Landhauses Prior's Field Compton, Surrey. Vom Architekten C. F. A. Voysey. 1 : 1000.

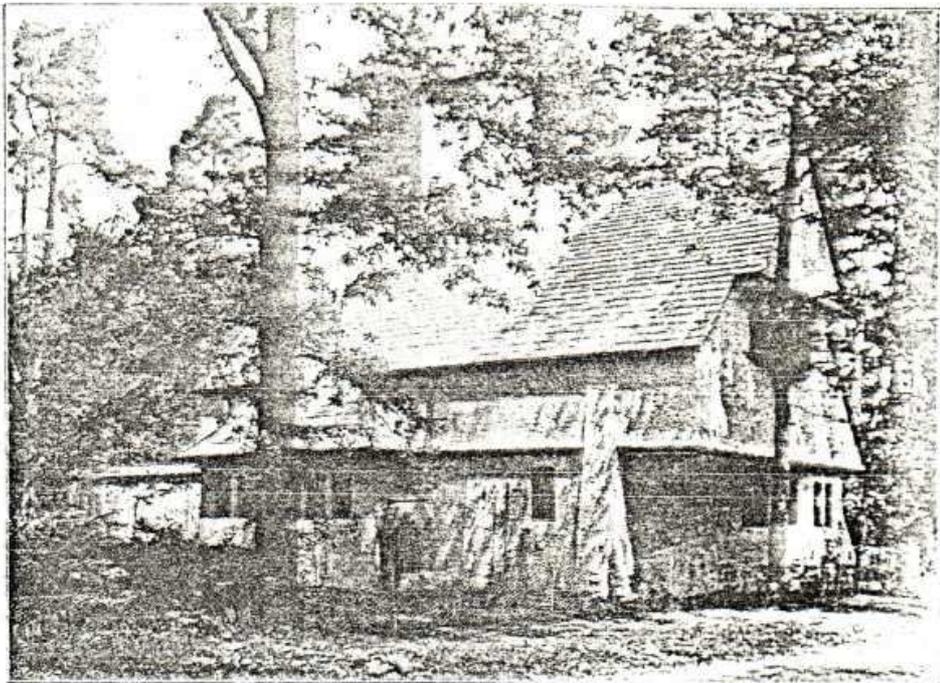
Die Landschaftsgartenperiode bezeichnet eine Art realistischen Durchgangsstadiums der Gartenkunst, die, wie die meisten realistischen Kunstströmungen, eine Revision des technischen Rüstzeugs der Kunst bedeutete. Aber das Ende muß wieder die gebundene Gartenanlage werden, wie das Ende aller Kunst das Rhythmische ist. Bei dem Interesse an der Pflanzenkultur hat übrigens die Landschaftsgärtnerei neben vielem Gesunden auch manches Ungesunde gezeitigt, wie die Einführung und die große Vorliebe für die vielen exotischen Pflanzen. Gerade gegen diese fremden Eindringlinge richtet sich die heutige englische Garten-

wöhnlich gegen die Zufahrt durch ein Gitter abgeschlossen. Er ist von einer oder auch von zwei Seiten von Gebäudeflügeln umgeben.

Damit ist wenigstens ein ganz kleiner Teil der Würde zurückerobert, mit der beim alten Hause die Annäherungsfrage künstlerisch gelöst war. Hier waren stets nicht nur ein Vorhof, sondern oft deren

zwei, ja sogar drei vorhanden. Der unmittelbar vor dem Hause liegende, meist von drei Seiten durch Gebäude eingeschlossene Teil des Hofes (house court) war gepflastert und um einige Stufen gegen die Erdoberfläche gehoben. Er war nur zu Fuße zu begehen. Nach dem zweiten, vor diesem liegenden Hofe (fore court) hin war er durch ein Gitter begrenzt, vor welchem die Wagen zu halten hatten. Dieser fore court war eine weite Rasenfläche, durch die der baum- oder topfpflanzenbesetzte Zufahrtsweg meist im Kreise geschwungen führte. Er war wiederum durch Gitter oder Mauern abgeschlossen und an den Ecken erhoben sich oft zierliche Häuschen. Vom fore court führte, immer die Achse des Hauseinganges festhaltend, der Zufahrtsweg schnurstracks nach dem Garteneingange hin. Im achtzehnten Jahrhundert wurde der Wunsch fühlbar, mit den Wagen bis unmittelbar vor den Hauseingang vorfahren zu können. Damit fiel der house court, und der fore court trat an dessen Stelle. Von den alten Vorhofanlagen sind zwar nicht viele in ihrer ursprünglichen Form auf uns gekommen, indessen erzählen die schon erwähnten alten Aufnahmen ausführlich von ihnen (Abb. 49). Man sieht eine überraschende Vielseitigkeit der Gestaltung, Hofanordnungen

in allen denkbaren Abwandlungen und Formen. Und die Phantasie, die Auffassung von dem künstlerisch Schicklichen und dem architektonisch Wirksamen, die in diesen Lösungen liegt, ist wahrhaft bewundernswürdig und läßt uns so recht fühlen, wie arm unsere heutige Zeit an sicherem Kunstempfinden geworden ist, indem sie an Stelle dieser wohldurchdachten Ordnung den romantisch sein wollen-



Seine Geschichte.

Abb. 47. Torhaus zum Landhause Norney in Godalming, Surrey. Erbaut von C. F. A. Voysey.

Und die Phantasie, die die Umgebung der Haustüre mit den ärmlichen Rhododendronpflanzen verbaut.

Weit mehr als in der Annäherungsfrage hat man sich in der Behandlung des Gartens der alten Kunst bereits wieder angeschlossen, vor allem sind es die Grundsätze der alten Kunst, die man hier vollständig wieder

Der Garten. Die Elemente des alten.



Abb. 48. Grundriß zu obigem Torhaus.

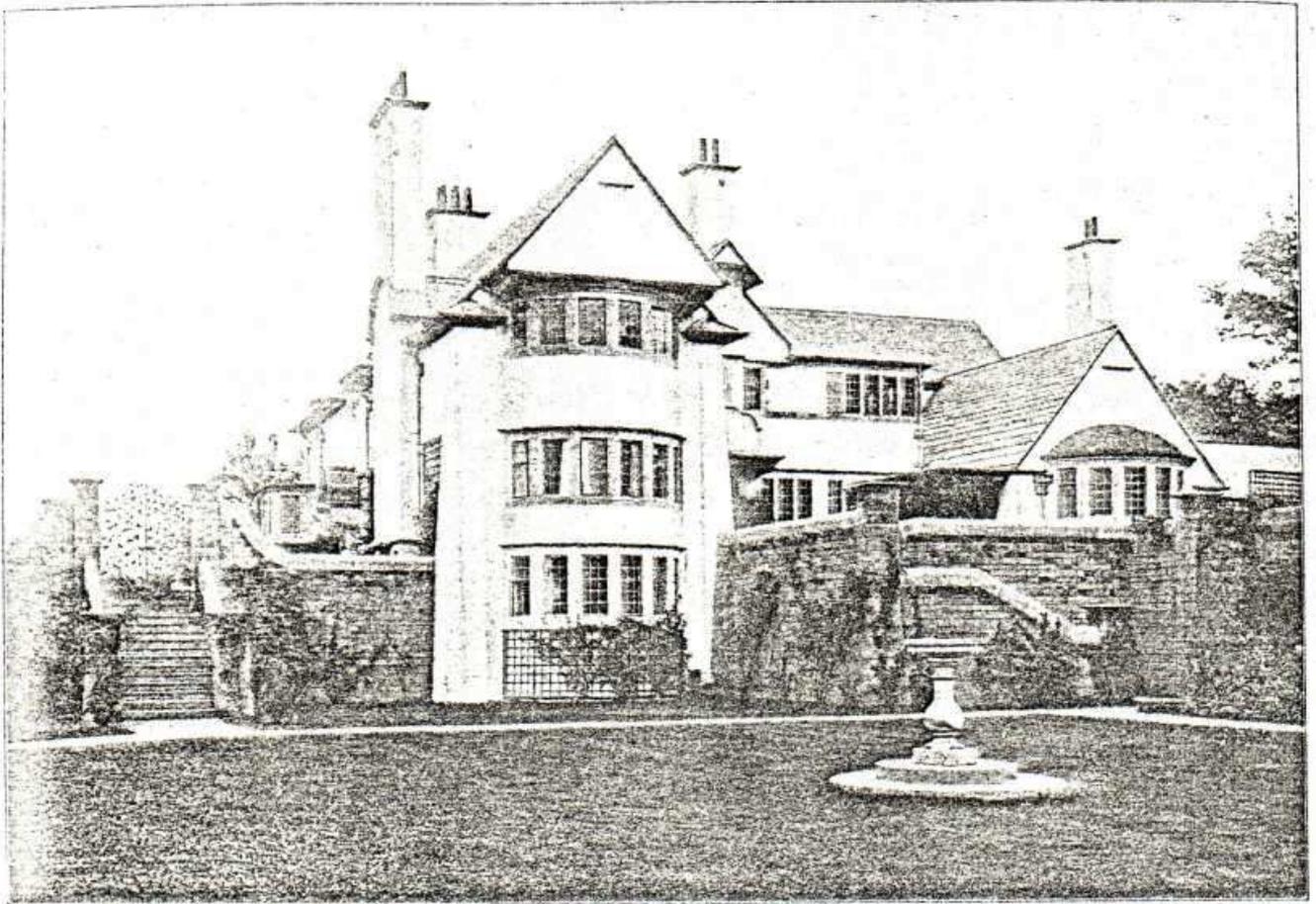


Abb. 59. Haus New Place bei Haslemere, Surrey, vom Rasenplatz aus gesehen. Von C. F. A. Voysey.
(Vgl. den Lageplan Abb. 36.)

Der am häufigsten angelegte Spielplatz ist der Lawntennisplatz. Seine Maße sind in England 50 zu 100 Fuß (15,25 zu 30,50 m), wobei, wenn möglich, noch rings herum ein freier Raum von mindestens 7 Fuß (2,14 m) Breite verbleiben soll. Es wird für alle Rasenplätze als wesentlich betrachtet, daß sie gehörig tief Erde unter sich haben und daß sie gehörig entwässert sind, ganz besonders gilt dies aber für die Spielplätze, bei denen man selbst nach Regengüssen wieder baldigste Trockenheit herbeiführen möchte.

Von dem Rüstzeug der alten Gartenkunst hat man bisher wohl am spärlichsten das Wasser wieder herangezogen. Es ist wahr, daß die Wasserbecken und Wasserkünste in England sich nie besonderer Beliebtheit erfreut haben, was wohl seinen Grund in der Feuchtigkeit des Klimas hat: man hat genug Wasser in der Luft, als daß man es sich in noch größerer Menge auf dem Boden aufsammeln sollte. Im Landhause alter Zeit war stets ein Fischteich vorhanden, in verschiedene Becken aufgeteilt, die den Lebensbedingungen der verschiedenen Fische angepaßt waren. Er diente praktischen Bedürfnissen, um den Tisch mit Fischen zu versorgen. Aus ihm entwickelte sich später der Zierteich, selbstverständlich wie der Fischteich eine regelmäßige Anlage. Unter dem französischen Einflusse wurden auch in England mächtige Wasserkünste angelegt, wie sie der Garten von Hampton Court noch heute zeigt. Der Landschaftsgärtner machte aus dem regelmäßigen Becken seinen anscheinend zufällig gestalteten Weiher. War das für die großen Parks noch angängig, so ist heute die in jedem Villengärtchen auftretende auszementierte Pfütze, die die Gliederung des Vierwaldstätter Sees in kartographischer Verjüngung zeigt, eine der größten Lächerlichkeiten seiner Kunst geworden.

ische und
Springbrunnen.

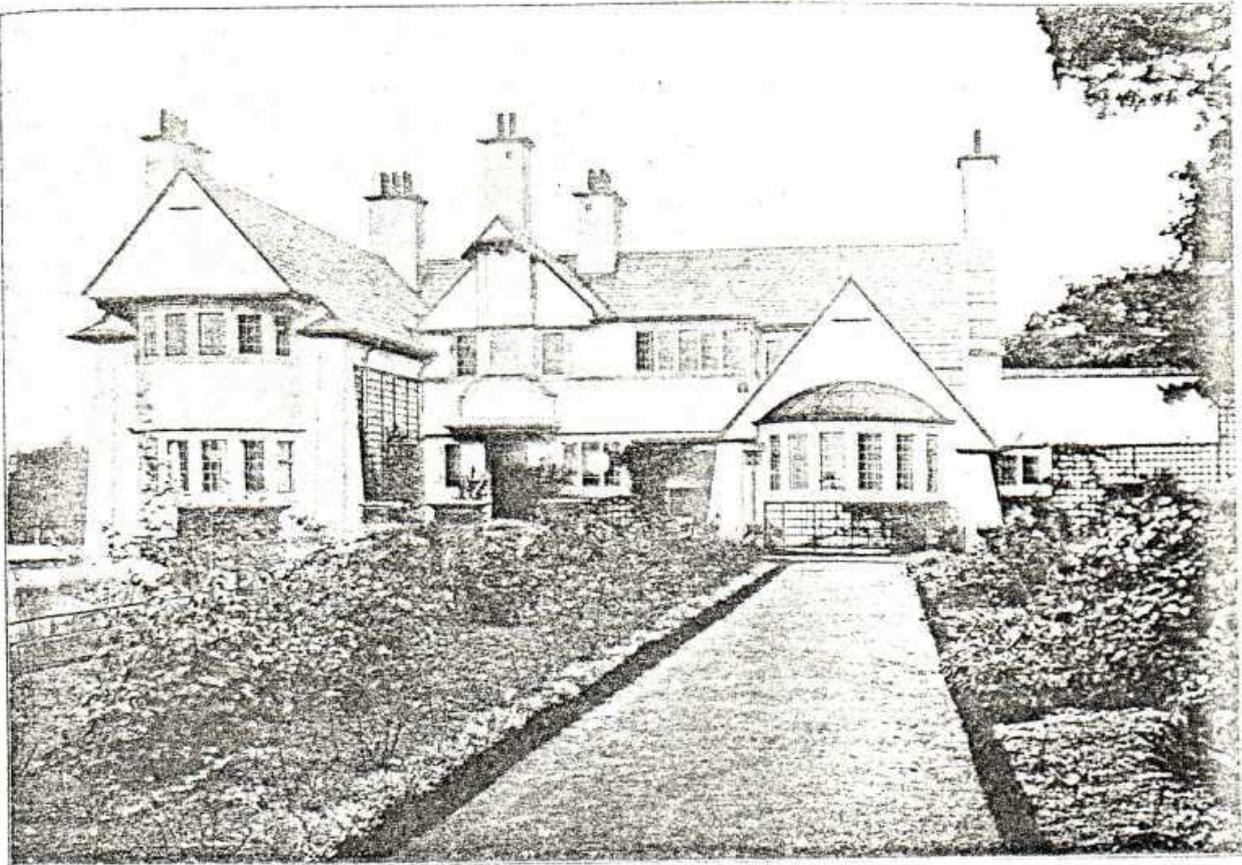


Abb. 60. Haus New Place in Haslemere, Surrey, von der Blumenterrasse aus gesehen.
 Von C. F. A. Voysey. (Vgl. den Lageplan Abb. 36.)

Die moderne Gartenkunst führt das regelmäßig gestaltete Wasserbecken wieder ein, und zwar hier und da als Lilienteich, oder sie bildet auch wohl einen langen schmalen Wasserkanal, der in der Längsachse des Rasengartens entlang läuft, wie in Abb. 38 geschehen. Im Blumenziergarten befindet sich manchmal als Mittelpunkt ein Springbrunnen, im Gemüsegarten fehlt nie der hier vorwiegend praktischen Zwecken dienende Zapf- oder auch Springbrunnen. Aber immerhin treten alle diese Bestandteile im englischen Garten mit großer Zurückhaltung auf.

Dagegen spielt ein Lieblingsmotiv des alten englischen Gartens, die Gartenlaube, heute wieder eine bedeutende Rolle. Man nannte jede Art Laube früher bower, unterschied jedoch später zwischen dem Laubengang, den man von da an bower oder auch, besonders in späterer Zeit, pergola nannte, und der Gartenlaube, die arbour genannt wurde. Im alten gotischen Garten war die Laube ein Hauptgegenstand des Gartens, und es waren mit ihr viele sentimentalen Werte verbunden, die ja in der mittelalterlichen Poesie so häufig in die Erscheinung treten. Später blieb sie, besonders in der Form des überdeckten Ganges, als Schattenspenderin von großer Bedeutung. Bacon widmet diesem Laubengänge in seinem Essay über Gartenbau seine ganz besondere Aufmerksamkeit. Laubengänge waren als Mittelgänge oder auch rings an den Gartenmauern entlang laufend ein feststehender Bestandteil im Garten vor dem französischen Einfluß. Später treten sie etwas zurück. Es sind aber in alten Gärten noch köstliche Beispiele davon vorhanden. Gartenlauben und Laubengänge werden jetzt in Stabgitterwerk angelegt, das in Anlehnung an die französisch beeinflusste Kunst des achtzehnten

Gartenlauben.
 Laubengänge.

konnte in der gewellten Rasenwiese mit den zerstreuten Rhododendronbüschen, den sinnlos darin umherirrenden, geraniumumsäumten Schlingelwegen und den unsinnigen Felsenimitationen, die aussehen, als hätte jemand aus Versehen eine Fuhre Steine verloren, etwas Höheres erblicken, als in diesen wirklich natürlichen, kerngesunden Erzeugnissen der gartenbauenden menschlichen Hand und des menschlichen Fleißes.

Von den architektonischen Zieraten, die den alten Garten schmückten, sind in den modernen Garten bisher nicht allzu viele wieder aufgenommen worden. Die Bewegung ist wohl noch zu jung, um bis zu diesem Grade des Ausbaues schon vorgedrungen zu sein. Im alten Garten war stets das Gartenhaus eine der Hauptzierden (in England gazebo oder banqueting house genannt). Es stand in der Regel auf der erhobenen Gegenterrasse, also am Ende des Gartens, und war derart in zwei Stockwerken gebaut, daß das untere Stockwerk vom Garten aus, das obere von der Terrasse aus zugänglich war. Die Fenster des oberen Stockwerks ragten dann über die Gartenmauer hinaus und boten einen freien Ausblick ins Land. Wo einer der beliebten runden Aussichtshügel (mount) vorhanden war, stand das Gartenhaus auf dessen Gipfel. In England sind solche Gartenhäuser aus dem Grunde sehr viel weniger auf unsre Zeit gekommen, als in Deutschland, weil dort der Landschaftsgärtner um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts fast überall freie Hand im Zerstören der Herrlichkeiten des alten Gartens hatte. Was man in jener Zeit an ihre Stelle setzte, waren jene exotischen Raritäten, wie chinesische Pagoden, griechische Tempel oder gotische Ruinen. Im neunzehnten Jahrhundert traten jene jämmerlichen, aus Holzästen „malerisch“ zusammengesetzten Häuschen auf, die irgendwohin auf den Rasen gesetzt wurden. Sie waren der letzte Schritt abwärts und bezeichnen etwa dasjenige traurige Niveau, auf dem die Ausstattung des deutschen Gartens, in dem sie gang und gäbe sind, noch heute vielfach steht.

Die Gartenhäuschen des neueren englischen Gartens baut man vorläufig zwar noch ziemlich primitiv, aber doch in architektonisch vernünftiger Form.

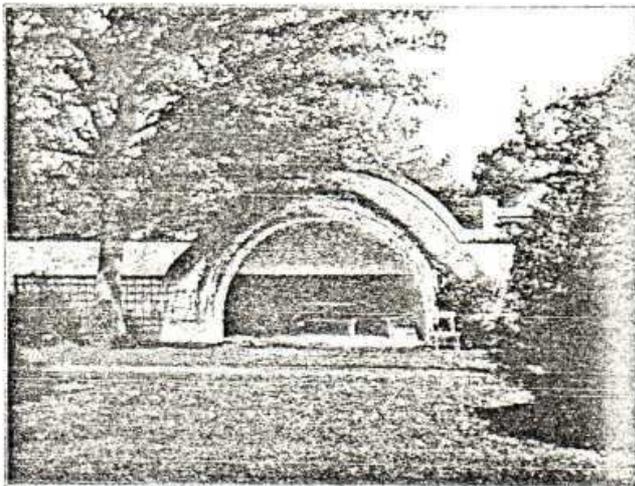


Abb. 70. Bedeckter Sitzplatz in New Place in Haslemere, Surrey. Von C. F. A. Voysey. (Vgl. Abb. 36, 59 und 60.)

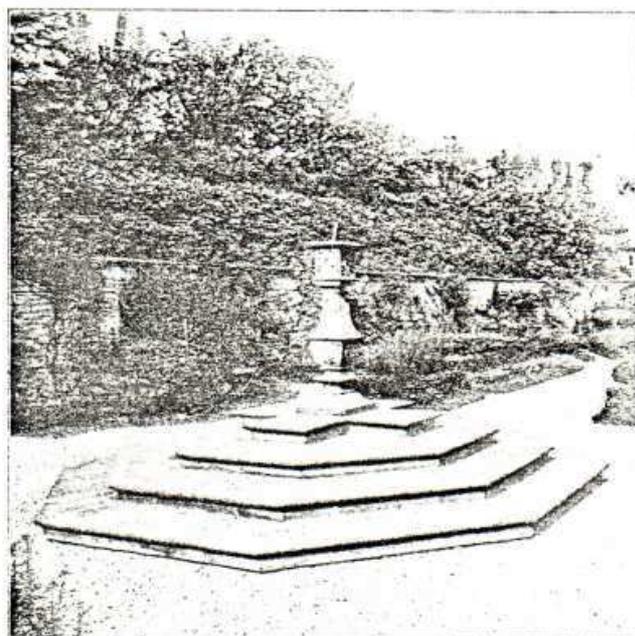


Abb. 71. Sonnenuhr im Garten des Hauses North Cliff in Filey, Yorkshire. Von W. H. Brierley. (Vgl. Abb. 56.)

Gartenhäuschen.
Architektonischer Zierat.

Es ist noch kein rechter Gebrauch für sie entwickelt, wie er im achtzehnten Jahrhundert vorlag, wo man sich gern einmal in das Gartenhaus zurückzog, sich auch wohl ein Teil des gesellschaftlichen Lebens dort abspielte. Man begnügt sich heute mit kleinen Holzhäuschen, die im Innern eine Bank und einen Tisch haben oder mit kleinen rustikalen, mit Stroh gedeckten Häuschen wie die in *Voysey's New Place* (Abb. 70 und 72). Auch von den architektonischen Brücken, Prachttreppenanlagen, Grotten usw., die in alten Gärten so gern angelegt wurden, ist in den neuen noch nichts wieder zu verspüren.

Die Sonnenuhr.

Dagegen ist ein jetzt mit Eifer wieder aufgenommenes altes Motiv die Sonnenuhr. Es wird wohl heute kein Garten in England angelegt, der nicht eine Sonnenuhr erhielte, die Wissenschaft ihrer Anlegung ist wieder vollständig zurückerobert, und es gibt besondere Fachleute für Sonnenuhren, die sie herstellen. Der Unterbau ist meistens in Stein gehalten, die Uhr selbst in Bronze- oder Eisen- und nicht in Blei gegossen. Das Ganze ist ein kleines architektonisches Schmuckstückchen, das die Mitte eines der Gärten, sei es des Rasengartens, des Blumengartens, des Rasenplatzes oder der Terrasse bildet und meist in der Kreuzung von zwei oder mehreren Wegen steht (Abb. 56, 57, 59, 71 und 73). Hier hatte man die prächtigsten Vorbilder in der alten Kunst, die in der Verschiedenartigkeit, die sie diesem Lieblingsgegenstande des Gartens gab, fast unerschöpflich ist.

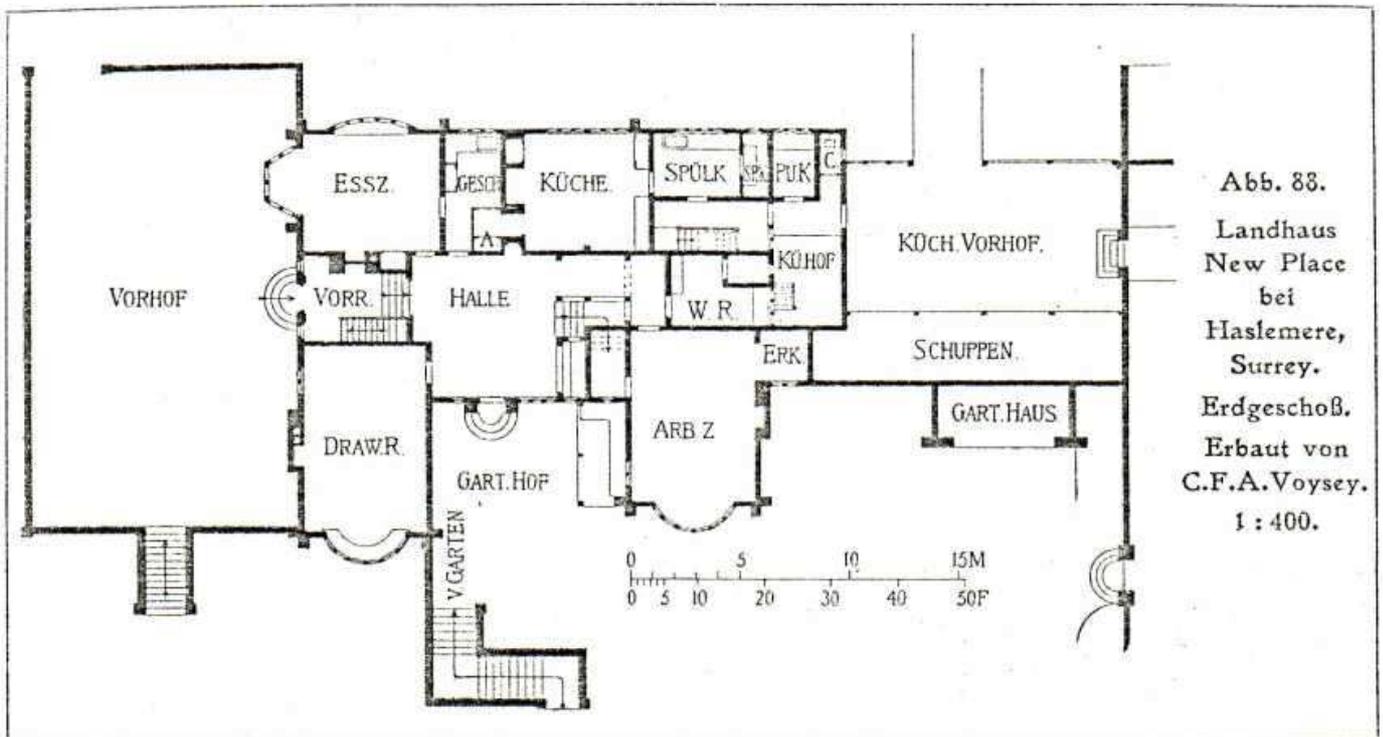
Bleistatuen und anderer Schmuck aus Blei.

Statuen und andere plastische Dekorationen, an denen der französische Garten so reich ist, haben in England, wo es vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts kaum eine eigne bildende Kunst gab, stets nur eine geringe Bedeutung gehabt. Im Garten des achtzehnten Jahrhunderts trat dann aber statuarischer und anderer Schmuck in einer höchst eigentümlichen Form auf, nämlich als Bleiguß. Blei war in England in Masse vorhanden und also das sich leicht darbietende Material. Es entstand eine eigne Industrie, die dem

Mangel des Materials entgegenzu- arbeiten verstand und durch Hilfsmittel die Biagsamkeit der Statuen verhinderte — trotzdem sieht man in alten Gärten manche sich dem Boden von Jahr zu Jahr mehr entgegenneigende Bleistatue, oft einen außerordentlich komischen Anblick gewährend. Die Statuen, die man zuerst in Blei goß, waren meist antike Kopien. Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wurden die meisten höheren Leistungen in der Kunst des Bleigusses in den berühmten Bleiwerken des Holländers John van Nost in Piccadilly in London ausgeführt. Seiner Kunst sind wohl auch die reichen, in französischen und italienischen Formen ornamentierten Vasen, Urnen usw. zuzuschreiben, die von da an in den englischen Gärten auftreten, vielleicht auch jene zum Teil recht gut modellierten Schäfer und Schäfe-



Abb 72. Gartenhäuschen in New Place in Haslemere, Surrey. Von C. F. A. Voysey. (Vgl. Abb. 36, 59, 60 u. 70.)



im Erdgeschoß zu haben ist eine Forderung, die heute auch schon an das weiter draußen liegende städtische Haus gestellt wird. In Häusern, die die Küche im Untergeschoß haben, ist in England schon allein die Dienstbotenfrage sehr erschwert. Der Zusatz „no basement“ ist auch bei Stadthäusern eines der kräftigsten Anziehungsmittel in Dienstbotengesuchen, und es wird nie unterlassen, einen solchen handgreiflichen Vorteil gehörig in den Vordergrund zu rücken, wenn er zur Verfügung ist.

In der Anlage des kleinen Landhauses handelt es sich im Vergleich zum großen viel mehr um Einschränkungen als um grundsätzliche Programmverschiedenheiten. Die Regeln für die Lage zur Sonne und zum Gelände sind dieselben wie dort, nur werden bei den hier häufiger vorkommenden Beschränkungen im Bauplatz mehr Zugeständnisse erforderlich sein, als beim großen Landhause. Während dieses stets so reichlich von Gelände umgeben ist, daß die Beziehungen des Grundstücks zur Straße gar keine Rolle spielen, kann es hier, ganz besonders beim Vorstadthaus, vorkommen, daß die Straße sehr wesentlich mitspricht; man denke nur an den Fall, daß ein nur mäßig großes Grundstück an der Nordseite einer west-östlichen Straße liegt, wodurch man, wenn man den Räumen die beste Lage zur Sonne geben wollte, sie entweder unmittelbar auf die Straße erschließen müßte, (wozu man sich in England nur schwer verstehen wird) oder der Herannahende genötigt würde, den ganzen Garten zu durchschreiten. Hier sind Schwierigkeiten gegeben, die schon an der Grenzscheide der Bedingungen des Stadthauses stehen, bei dem die Gesichtspunkte der Lage zur Sonne überhaupt fast nicht mehr eingehalten werden können. Bei andern wie Vorstadthäusern wird man freilich hier noch ziemlich frei schalten und walten können, und man wird auch selbst beim Vorstadthaus noch alles daransetzen, die Gesichtspunkte der Lage zur Sonne wenigstens für die wichtigsten Räume innezuhalten. Als solche kommen in erster Linie das Drawingroom und das EBzimmer in Betracht, je nachdem man das eine oder das andre als Hauptwohnraum benutzt, ferner die Schlafzimmer und das Kinderzimmer. Beim Kinderzimmer ist die Forderung der Südlage am zwingendsten. Das Drawingroom liegt nach Süden oder Südosten, zur Not auch nach Südwesten

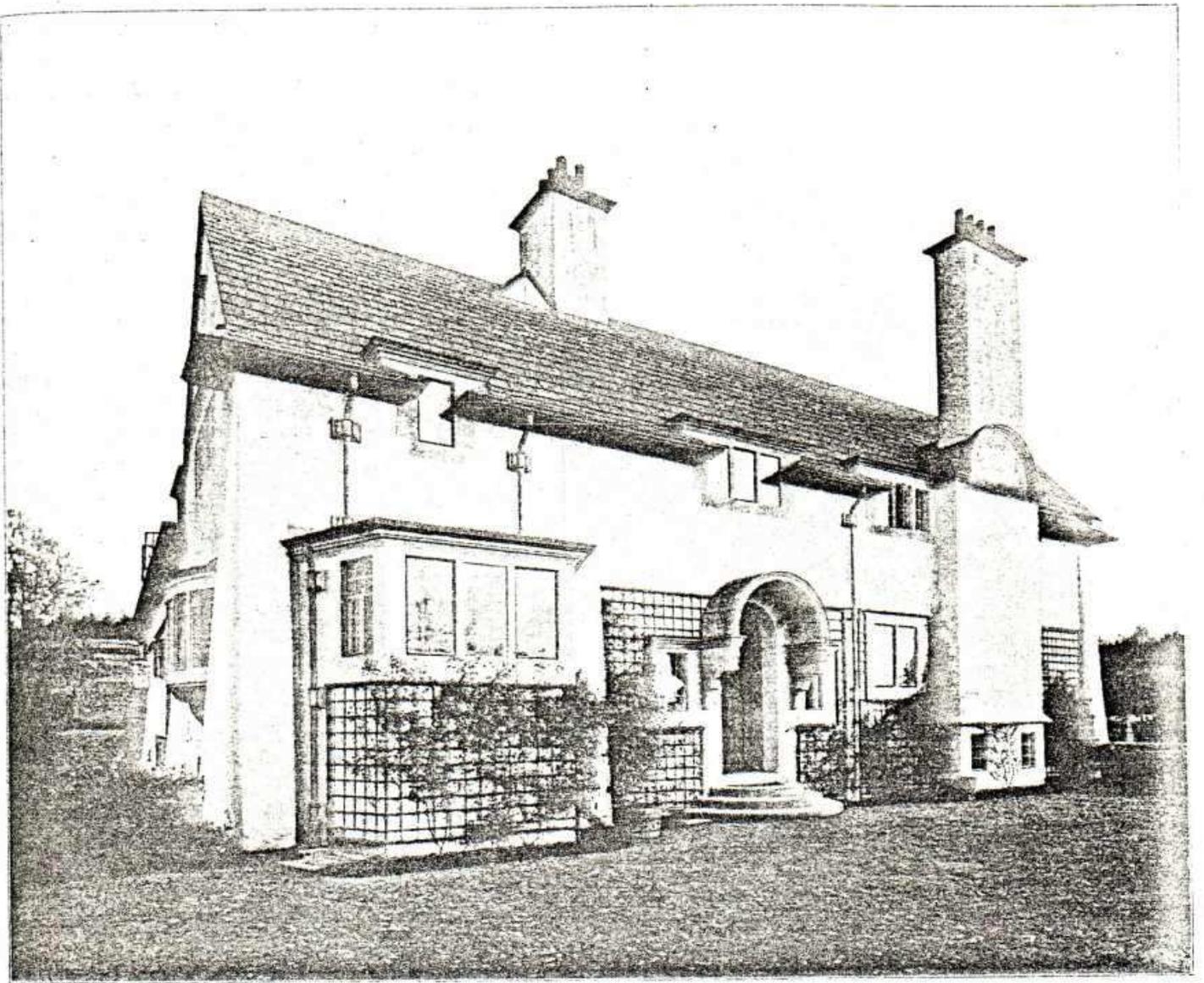
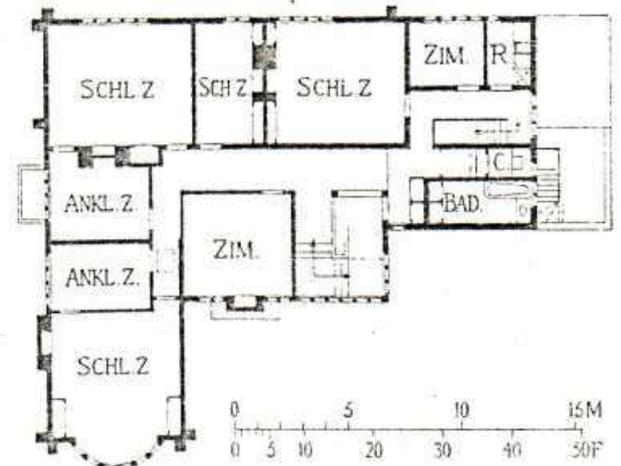


Abb. 89. Landhaus New Place bei Haslemere, Surrey. Ansicht vom Vorhofe. Erbaut von C. F. A. Voysey.

oder hat wenigstens, wenn dies unmöglich ist, einen geräumigen Erker, der sich nach dorthin erschließt. Die Schlafzimmer erfordern östliche oder südliche Lage. Die Küche liegt stets nach Norden, eine Forderung, die aber deshalb nicht schwer zu erfüllen ist, weil man an der Nordfront gewöhnlich genügenden Raum zur Verfügung hat. In manchem der kleineren Häuser herrscht noch die alte Auffassung, das Eßzimmer zum Hauptaufenthaltort des Hauses zu machen (S. 45). Ist dies der Fall, so gebührt ihm der Vorrang vor dem Drawingroom,



Abb. 90 und 91.
Landhaus New Place
bei Haslemere, Surrey.
Grundrisse des Kellers und
ersten Stockwerks.
Erbaut von C. F. A. Voysey.
1 : 400.



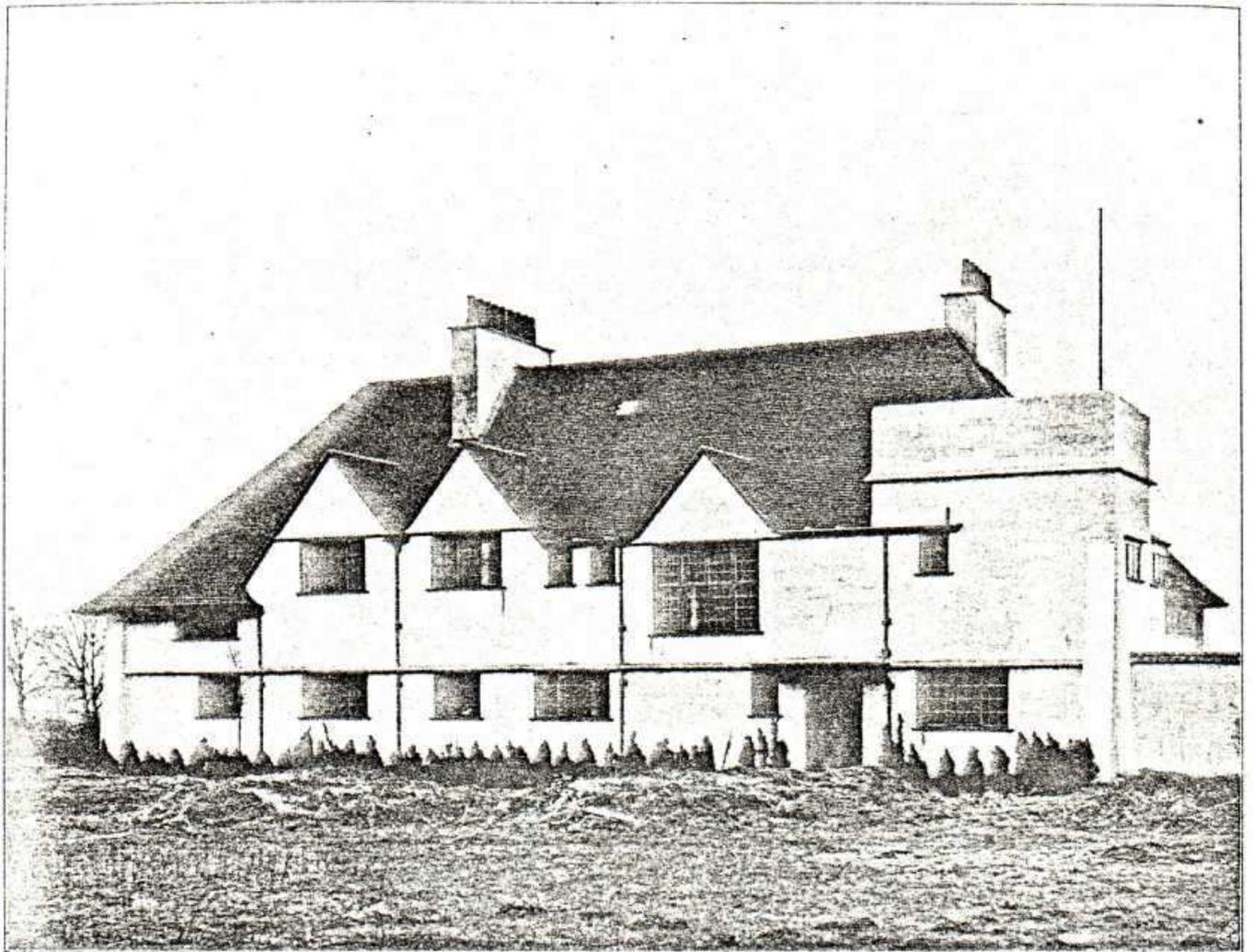


Abb. 104. Haus „Porri's Field“ in Compton, Surrey. Vorderansicht.
Erbaut von C. F. A. Voysey.

ganz abgesehen davon, daß der kleine Spießbürger diesen Jammerpalast, den ihm der Bauunternehmer liefert, gerade will und liebt. Um auf eine erträgliche Form des kleinen Hauses zu kommen, ist vielfach der Weg beschritten worden, entweder einen Raum ziemlich groß zu machen und die Zwecke zweier in einem zu vereinen, oder eine Verbindung zweier Zimmer durch eine breite Öffnung herzustellen.

Das altenglische Bauernhaus enthielt und enthält auf dem Lande, wo es noch in vielen Beispielen erhalten ist, noch heute als großen All-

gemeinraum die un-

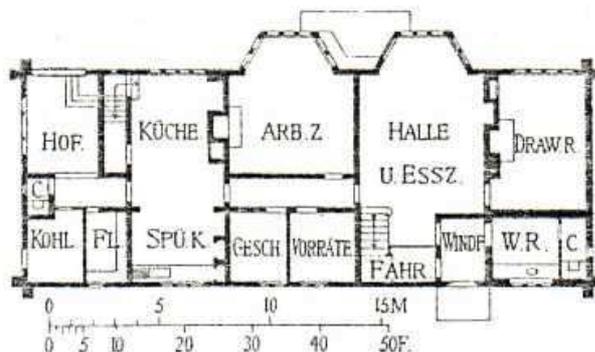


Abb. 105. Haus „Prior's Field“ in Compton, Surrey.
Grundriß des Erdgeschosses.
Erbaut von C. F. A. Voysey. 1 : 400.

mittelbar von der Straße zugängliche geräumige Wohnküche, die bäuerliche Abwandlung der alten Halle des Herrschaftshauses. Hier brannte früher das mächtige Feuer, an dem das Fleisch am Spieß gebraten wurde, hier stand der große Küchen-

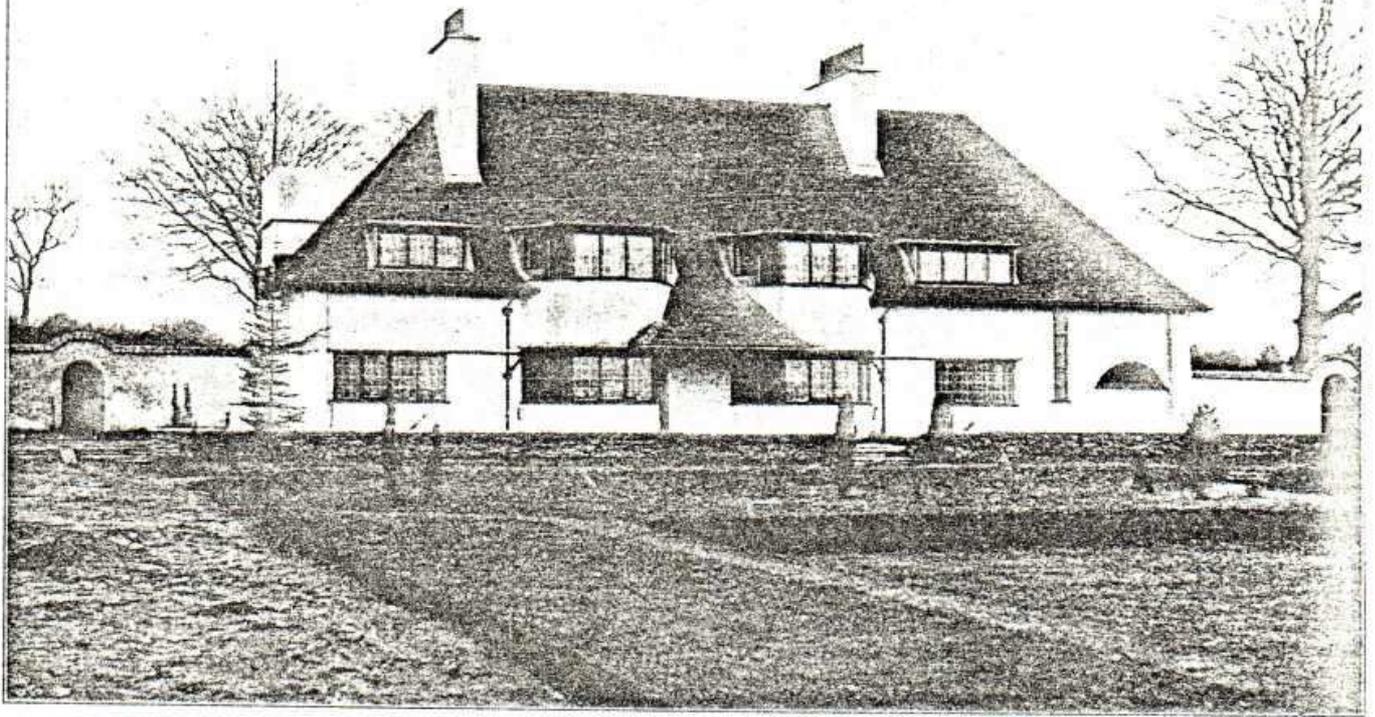


Abb. 106. Haus „Prior's Field“ in Compton, Surrey. Gartenansicht. (Plan des Gartens vgl. Abb. 37.)
Erbaut von C. F. A. Voysey.

das Decken des Tisches ohne Störung zu ermöglichen, hat Baillie Scott eine Ebnische vorgeschlagen (Abb. 108), die durch einen Vorhang abgeschlossen werden kann. Ein anderer Versuch ist der ebenfalls schon erwähnte, dem Eßzimmer wieder den Charakter des alten bürgerlichen Wohnzimmers des achtzehnten Jahrhunderts, des parlour, zu geben, d. h. ein vereinigt Eß- und Wohnzimmer zu schaffen. Man legt dieserhalb manchmal das Eßzimmer in L-förmiger Gestalt an, so daß der Eßtisch in dem Hauptarm steht, während der kürzere Arm als Platz zum Sitzen dient. Schließlich greift Baillie Scott

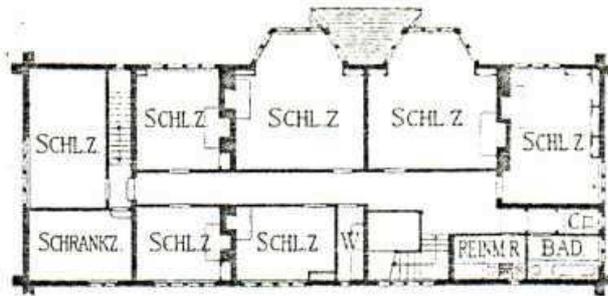


Abb. 107. Haus „Prior's Field“ in Compton, Surrey.
Grundriß des ersten Stockwerkes. 1:400.
Erbaut von C. F. A. Voysey.

in voller Freiheit zu dem Hilfsmittel, die Räume durch breite Öffnungen mit einander zu verbinden, wie in dem Pfarrhause St. Mary in Wantage (Abb. 109 und 110) geschehen ist. Auf diese Weise schafft er wenigstens

einigermaßen Ellenbogenraum in sonst sehr beschränkten Verhältnissen. Er steht jedoch mit dem Mittel der Verbindung der Räume ziemlich allein da und begegnet wohl auch dem sich dagegen anstimmenden englischen Vorurteile, das darin eine Beeinträchtigung der privacy sieht (S. 27). Manche andre Versuche, das kleine Haus zu lösen, werden gemacht, aber alles ist noch in einem flüssigen Zustande.

Auf die geringe Zimmerhöhe ist schon wiederholt hingewiesen worden, sie bildet einen Punkt im Programm jedes englischen Architekten, und es ist geradezu überraschend, wie einstimmig man in dieser Beziehung urteilt. Eine lichte Zimmerhöhe von 3,05 m (10 Fuß) wird für ein bürgerliches Wohnhaus nicht nur für alle Fälle für genügend gehalten, sondern gilt als Höchsthöhe, die man in der Regel nur dem Erdgeschoß zu teil werden läßt. Die Schlafzimmer macht man niedriger, das Hauptschlafzimmersgeschoß vielleicht 2,90 m (9½ Fuß), das oberste Geschoß 2,59 m (8½ Fuß). Dies sind die heute gebräuchlichen Durchschnittshöhen, die jedoch von einzelnen Künstlern, die in der Niedrigkeit der Räume bestimmte ästhetische Werte sehen, noch wesentlich unterschritten werden. Der Grund für die Niedrigkeit der Räume ist vorwiegend ein ästhetischer; sie sichert einen wohnlichen Eindruck des Zimmers und läßt dessen Grundfläche größer erscheinen. Die niedrige Zimmerhöhe wird jedoch auch gesundheitlich für vollkommen zulässig gehalten, und die hervorragenden englischen Gesundheitslehrer stehen heute ganz auf der Seite der ästhetischen Vertreter des niedrigen Raumes.¹⁾ Als wesentlich wird dabei allerdings betrachtet, daß das Fenster bis dicht unter die Decke reicht, damit beim Öffnen wirklich alle verbrauchte Luft entweichen kann. Die Luftschicht, die zwischen der Fensteroberkante und der Decke liegt, wird als nutzlos angesehen, weil sie an dem Luftwechsel nicht teilnimmt und also eine Speicherschicht für unkontrollierbare Ansammlungen wird. Überschreitet nun, so sagt man, die Höhe des Zimmers 10 Fuß, so wird das Fenster, wenn man es wirklich bis an die Decke reichen läßt, nicht mehr hantierbar und wird daher von den Dienstboten in der Regel gar nicht mehr geöffnet, wodurch es nutzlos wird. Es kommt hinzu, daß der obere Teil der Wände

1) z. B. Dr. G. V. Poore in seinem ausgezeichneten Werkchen *The Dwelling House*, 2. Aufl. 1898.

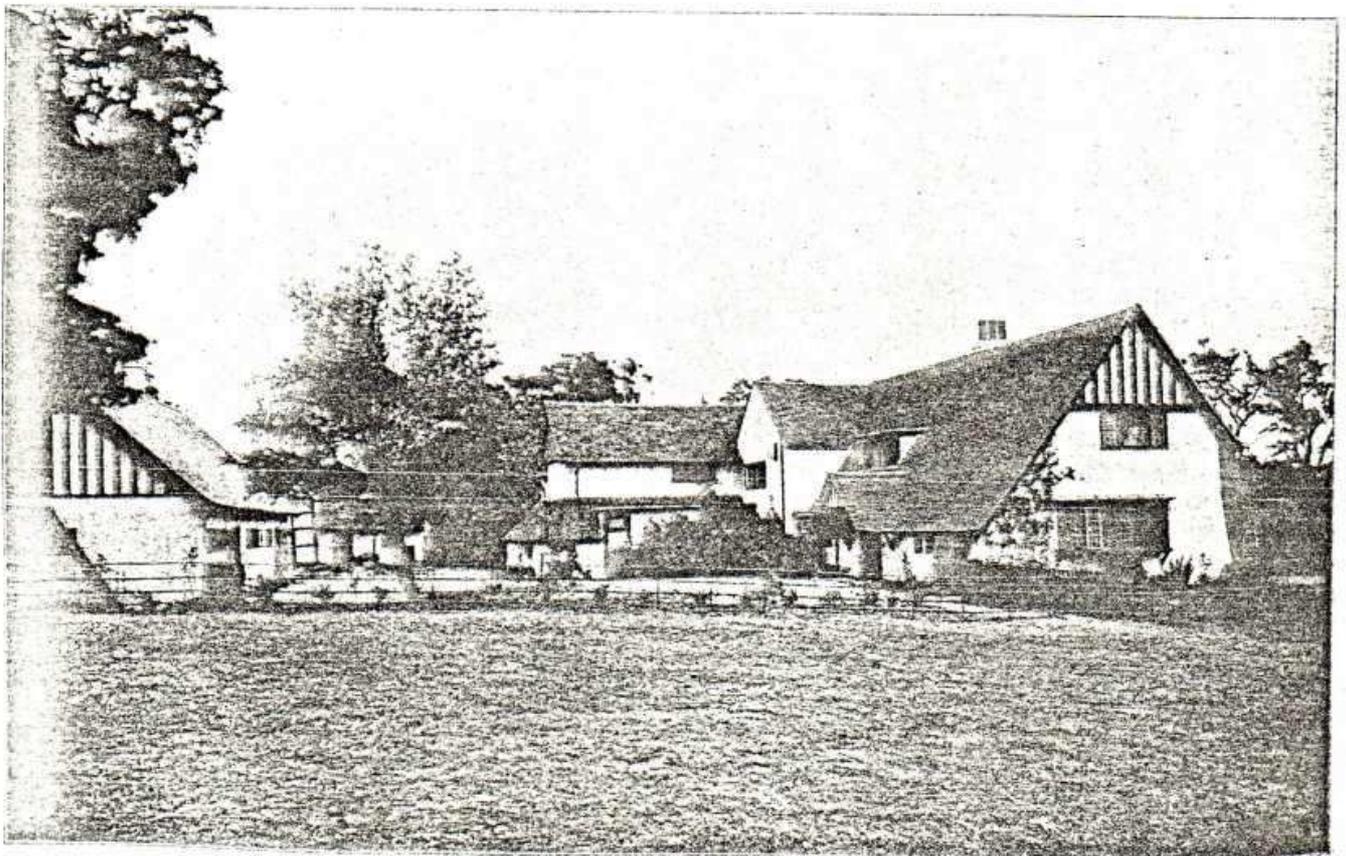


Abb. 168. Haus Castlemorton in Worcestershire. Erbaut von C. F. A. Voysey.

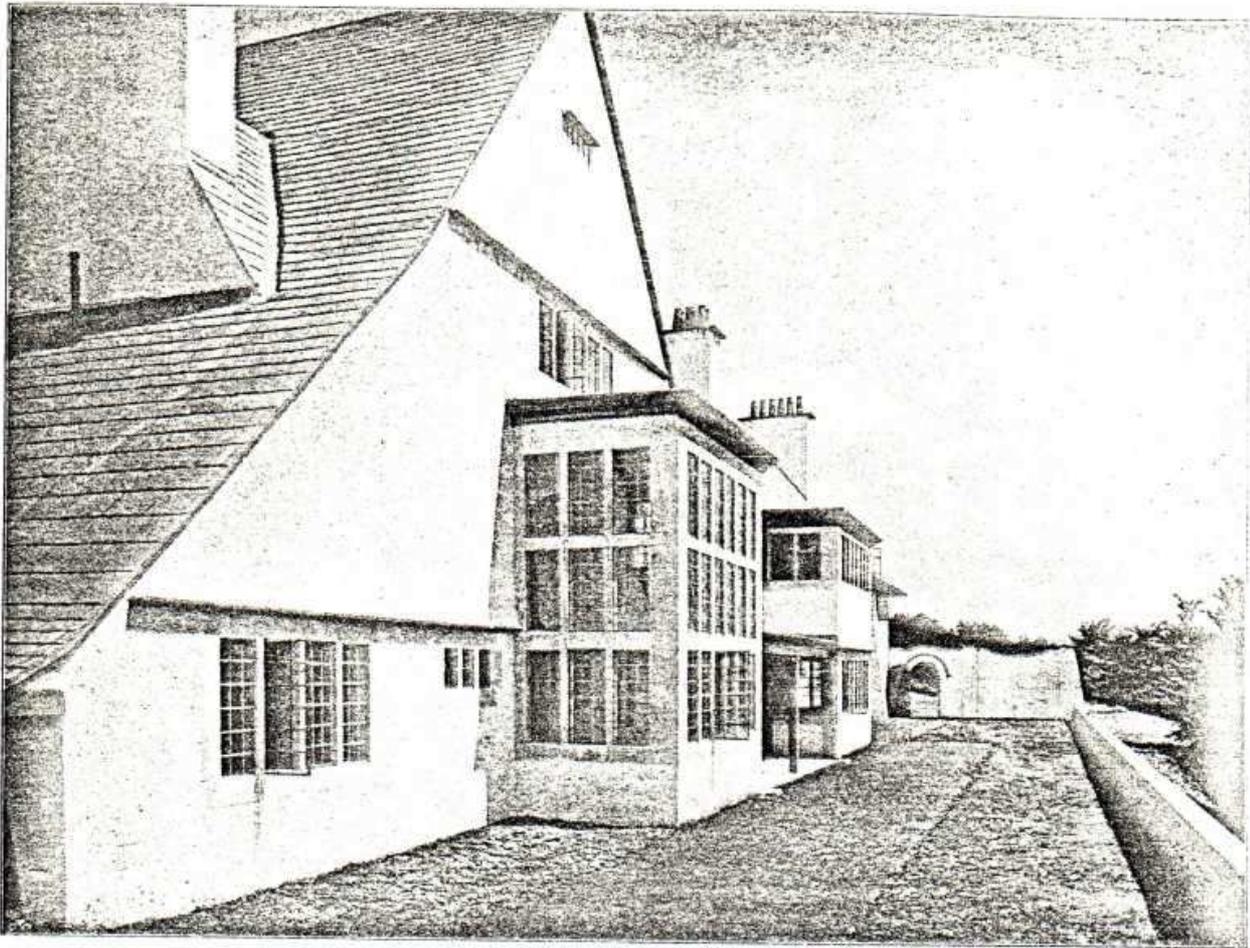


Abb. 201. Haus Wancote in Hog's Back bei Guildford, Surrey.
 Erbaut von C. F. A. Voysey. Ansicht der Südfront.

dann durch Dahinterstellen von Pfosten mit bedeutend kleinerem Querschnitt erreicht. Trotz solcher kleinen an Unredlichkeit streifenden Hilfsmittel muß man aber zugestehen, daß der moderne Fachwerkbau in England stilistisch ausgezeichnet gehandhabt wird. Man sieht weder die zu dünnen Hölzer, noch die zu großen Gefache, noch die in einem Stern angelegten Riegel, noch die Abfasung der Kanten, noch die zurückgesetzten Füllungen, noch irgend eine andre der heute in Deutschland noch so allgemein verübten Unarten; die alte Bauweise ist, wie dies in England fast in allen Techniken geschieht, genau studiert worden und wird mit großem Feingefühl für das rein Werkliche und Stoffliche angewendet. Namentlich Chester zeigt ganz vortreffliche Beispiele neuerer Fachwerkbauten, die besten daselbst rühren von John Douglas her.

Mit ähnlicher Liebe wie in den Fachwerkbau hat man sich auch in die andern Bauweisen der alten volkstümlichen Baukunst versenkt. So hat namentlich die alte Bauweise in Bruchstein eine sorgfältige Wiederbelebung erfahren. Quadermauerwerk schlägt nach heutiger Auffassung eine zu hohe Tonart für den Hausbau an. Dagegen suchen die heutigen Architekten sich an der Örtlichkeit, an der sie gerade bauen, mit Eifer des dort gebräuchlich gewesenen alten Bruchsteinbaues zu bemächtigen. Man ist vollständig in der Lage, die Schönheit einer alten Bruchsteinfläche zu erkennen und schätzt sie höher ein, als die verfeinerte Art des Kunstbaues. Namentlich sind die jüngeren Architekten, allen voran E. L. Lutyens (vgl. Bd. I, S. 193), tief in das Wesen alter

Vertiefung in
 alte Werkweisen.

rungen für die Nagelung Kupfernägeln. Eine andere als die übliche gerade Aufhängungsart ist nicht bekannt, namentlich ist die diagonale Anordnung der Schiefer ganz ungebrauchlich. Für die Behandlung von First und Graten kennt die alte Eindeckung nur die sehr kostspielige Art des Aufsetzens von geformten Bleikappen (vgl. Bd. I, Abb. 135). Ein billigerer Ausweg wird jetzt in der Anwendung besonders hergerichteter First-

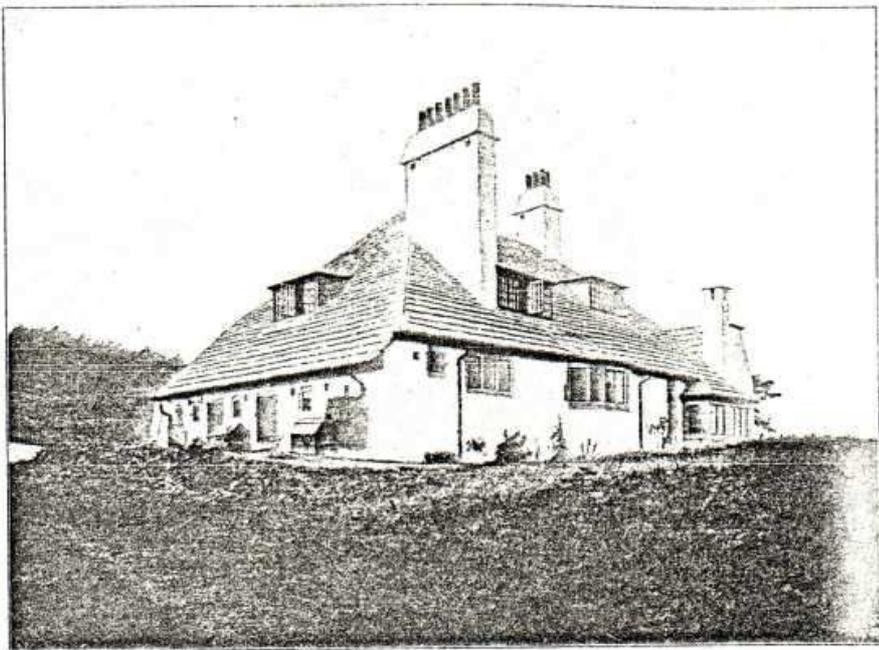


Abb. 223. Kleines Wochenendhaus mit Steindeckung in Studland Bay, Dorsetshire. Erbaut von C. F. A. Voysey.

schiefer gefunden, von denen der eine einen angearbeiteten rollenartigen Ansatz mit einer ausgehöhlten Nut hat, in die der andere Schiefer eingreift. Auch ein Ziegelfirst über einem Schieferdache wird zuweilen angewendet. Die Wirkung ist, der Verschiedenheit der Farbe wegen, selten befriedigend, es sei denn, daß man statt der roten Ziegel die jetzt auf den Markt kommenden dunkelblauen Spielarten verwendet.

Größerer Beliebtheit als das Schieferdach erfreut sich heute das mit Steinplatten gedeckte Dach, wie es in einzelnen Landstrichen, wie Cumberland und Oxfordshire seit Alters heimisch war. Dieses Dach, dem man mannigfache Vorteile nachrühmt, ist jetzt geradezu Mode geworden, und keinesfalls läßt man sich an Örtlichkeiten, an denen es leicht zu haben ist, die Gelegenheit entgehen, es anzuwenden. Die Steine von Colleyweston sind die beliebtesten, nach ihnen folgen die von Cotswolds. Sie werden wie die Schiefer auf Latten gehängt, erfordern aber infolge ihrer Schwere sehr starke Dachstühle und Sparren. Die Gewinnung der zur Verwendbarkeit genügend dünnen Platten geschieht derart, daß man die Steine einen Winter lang mit der Spaltfläche nach oben der Witterung aussetzt und sie dann mit einem Meißel spaltet. Aus einer Menge von Spaltmaterial werden die guten Platten ausgesucht. Ihre Gestalt ist sehr verschieden und ihr Format kann kaum auf eine rechteckähnliche Form gebracht werden. Was man an diesem Steindach liebt, ist gerade der Eindruck des Rauhen und Trotzigen, der durch diese Unregelmäßigkeit herbeigeführt wird (Abb. 223). Auch trägt die graue Wetterfarbe des Materials dazu bei, diesen Eindruck noch zu erhöhen. Die jetzige Vorliebe für diese Dachdeckung schreibt sich sicherlich mehr aus sentimental, denn aus praktischen Gründen her, sie ist hauptsächlich zu erklären aus den ländlichen und bäuerischen Neigungen, die die heutige Architektur und das Kunstgewerbe in England beherrschen.

Das ist auch in hervorragendem Maße der Fall bei der letzten, noch der Betrachtung unterstehenden Bedeckungsart, dem Strohdach. Diese uralte Bedeckungsform hat sich in vielen Landschaften noch bis auf den heutigen

Das Steindach

Das Strohdach

ERGEBNIS.

Weder Originalität noch Wechsel soll jemals seiner selbst willen erstrebt noch kann beides durch Aufrühr gegen das Natürliche erreicht werden. Wir wollen weder das eine noch das andere.
RUSKIN.

Die augenscheinlichsten Vorzüge des englischen Hauses liegen in der strengen Betonung des gesundheitlich Zutraglichen, so in der unbedingten Anlage seiner Räume nach der Sonne und den klimatischen Eigentümlichkeiten des Grund und Bodens, in der bestimmenden Rücksicht, die in der Grundrißentwicklung und der Verteilung der Räume auf die gesunde Lebensweise der Bewohner genommen wird, in den hochentwickelten Anschauungen, die sich in den gesundheitlichen und technischen Einrichtungen des Hauses aussprechen. Und wie bis hierher die körperliche Gesundheit die Richtschnur lieferte, so handelt es sich nur um eine Art geistiger Gesundheit, wenn das englische Haus stets jene innige Beziehung zur Natur unterhält, die sich in seiner Lage zum Gelände, seiner Gartenumgebung und seiner Abwendung vom Treiben der Straße ausdrückt.

Über das, was jeder in seinem Hause für bequem und angenehm hält, sind die Ansichten sehr verschieden, und es ist müßig, darüber zu streiten, ob das Haus eines anderen, und noch mehr das eines anderen Volkes, unbequem und unangemessen sei, solange es die Wünsche des Bewohners erfüllt.¹⁾ Das englische Haus hat für den nichtenglischen Bewohner zweifellos manche Unbequemlichkeiten, die vorwiegend in der Abgeschlossenheit der einzelnen Zimmer, in seiner mangelhaften Beheizung und der allgemeinen Zugigkeit zu erblicken sind. Aber dem Bewohner, für den es bestimmt ist, gefällt es so wie es ist, und er würde nicht daran denken, es gegen ein Haus, in dem kontinentale Grundrißbegriffe niedergelegt sind, umzutauschen. Also ist es ihm angemessen und daher bequem.

Aber ganz abgesehen von solchen bedingten Werten wird man nicht umhin können, in einigen Einzelzügen des englischen Hauses einen hohen Kulturzustand anzuerkennen, so vor allem in der ungemein weit getriebenen Aufteilung der für die Wirtschaft bestimmten Räume. Es ist freilich ein Zustand, der mit einem Heere von Dienstboten rechnet, und der etwas stark Patriarchalisches an sich hat, ein Zustand außerdem, bei dem man zweifelhaft sein kann, ob die kommende soziale Entwicklung seine Beibehaltung weiter möglich machen wird. Ferner ist bewundernswürdig, wie sich eine menschen-

1) Mit dieser Ansicht befinde ich mich im Gegensatz zu jenen englischen Schriftstellern, die jeden nichtenglischen Hausplan, der auf anderen als englischen Wohnbegriffen aufgebaut ist, in der bekannten insularen Gesinnung als „schlecht“ erklären (so Statham in seinem sonst guten Buche „Modern Architecture“, London 1897).

freundliche, rücksichtsvolle Gesinnung gegen die Dienstboten überall auch in der Anlage des Hauses ausspricht, besonders darin, daß auch ihnen volle Bequemlichkeit und vor allem jenes in England so hoch geschätzte Gut, die volle „privacy“, gewährt wird.

Was aber am englischen Hause von eigentlichem, ausschlaggebenden Werte ist, ist seine völlige Sachlichkeit. Es ist schlecht und recht ein Haus, in dem man wohnen will. Da ist kein Aufwand an Repräsentationsanlagen, kein Phantasieerguß an Ornament und Formenkram, kein Aufblähen und Zurechtmachen zum Künstlerischen, keine Prätension, selbst keine „Architektur“. Es steht da ohne Prunk und Zier, in jener selbstverständlichen Anständigkeit, die, so gegeben sie sein sollte, in unserer heutigen Kultur so selten geworden ist. Und damit verkörpert es eine Eigenschaft, die einen kostbaren Teil des englischen Wesens ausmacht: die anspruchslose Natürlichkeit. Man ist längst über das Kulturniveau hinweg, dem andern etwas vormachen, ihm imponieren zu wollen. Ja statt des Wunsches, dies zu tun (wie sehr prägt er sich noch in unserer heutigen deutschen Kultur aus), liegt eher eine Neigung vor, nicht auffallen zu wollen. Etwaige Standes- oder Lebensvorteile hervorzukehren schmeckt in der englischen Vorstellung sofort nach Parvenütum.

Daher beschränkt sich der Reichtum dort, gerade je größer er ist, umsomehr auf möglichst anspruchsloses, unauffälliges Auftreten. Und das alles prägt sich im heutigen englischen Hause so rein und für den, der sein Wesen erkannt hat, so ungemein wohltuend aus, daß es ein Genuß ist, dieses Gebiet kennen zu lernen. Phantasie, Originalität (die gewollte!), Entfaltung, architektonische Aufmachung, Schmuckformen, Ornament, sie haben nach englischer Vorstellung am Hause ebensowenig ihren Platz, wie am Anzug des Hausherrn, der es bewohnt. Wer käme heute unter ernstesten Männern auf den Gedanken, sich phantastisch kleiden zu wollen: In England vermeidet es selbst der Künstler peinlich, durch Haarschnitt oder Krawatte sich von andern Menschen zu unterscheiden.

Und so würde der hausbauende Engländer, dem der Architekt einen phantastischen, mit architektonischen Formen beladenen Entwurf entgegenbrächte, diesem einfach die kurzen Worte wiederholen, mit denen Bacon vor dreihundert Jahren seine kleine Abhandlung über den Hausbau eröffnete, und die auch als Leitspruch auf den Titel dieses Bandes gesetzt sind: Houses are built to live in, not to look at.

ENDE DES ZWEITEN BANDES.